

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitionen für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 80 Pf., von auswärts 75 Pf., Bellameteil 2.00 M.

## Neue Schikanen in der Entwaffnungsfrage.

### Das oberösterreichische Abstimmungsreglement.

Die "Breslauer Zeitung" veröffentlichte gestern früh als erste deutsche Zeitung die Abstimmungsordnung für Oberschlesien, und behauptet, daß ihr das Material von zuverlässiger Seite zugegangen sei. An amtlicher Stelle in Berlin ist bisher über diese Abstimmungsordnung noch nichts bekannt, auch war aus Oppeln bisher eine Bekanntgabe nicht zu erlangen. Wenn man aber Herrn Le Rond kennt und seine interalliierte Kommission, so kann man sich leider der Möglichkeit nicht verschießen, daß die jetzt veröffentlichten Teile der Abstimmungsordnung zutreffen. In diesem Falle würde in Oppeln nur vollendet werden, was in Paris begonnen worden ist. Gegen diese Art der Volksabstimmung und gegen diese Abstimmungsordnung muß die deutsche Regierung allerhärtesten Protest erheben, und zwar zuerst beim Vorsitzenden der Interalliierten Kommission, sodann aber auch beim Botschafterrat selbst. Wie hat sich deutlicher gezeigt als jetzt, daß die ganze Interalliierte Kommission nur ein Werkzeug der Polen ist, und besonders deshalb, weil der französische Einfluß in ihr immer noch der ausschlaggebend ist. Geredet ungeheuerlich ist die Bestimmung, daß nur diejenigen nicht gebürtigen, aber in Oberschlesien wohnhaften Personen abstimmen dürfen, die seit dem 1. Januar 1904 ununterbrochen im Abstimmungsgebiet wohnen. Es sei daran erinnert, daß die Polen das Jahr 1900 als das Jahr vorgeschlagen haben, das den Abstimmungsberechtigten dieser Kategorie das Wahlrecht verleihen sollte, während der deutsche Plebisizitätskommissar in dem Entwurf seines Abstimmungsreglements den 1. 10. 1918 in Vorschlag gebracht hatte, in der berechtigten Annahme, daß alle Personen, die bis zum Schluss des Weltkrieges in Oberschlesien wohnhaft waren, das volle Recht haben, als freie Bürger dieses Landes das Schicksal Oberschlesiens mitzubestimmen. Die jetzige Bestimmung bedeutet eine Verfehlung der deutschen Wahlchancen, da eine große Zahl von Beamten, die lange Jahre sogenannte hier gewirkt haben, als Stimmberechtigte nunmehr in Frage kommen. Aber auch die sonstigen Bestimmungen atmen durchaus polnischen Geist. So die Bestimmung über die Wahl in den Gutsbezirken. Auch die jetzt veröffentlichten Fristen reichen keineswegs aus, um eine reine und unbefleckte Abstimmung zu garantieren, sie bedeuten vielleicht eine Durchsetzung des Plebisizits. Die Zukunft wird zeigen, daß das jetzt veröffentlichte Abstimmungssstatut völlig unzulänglich und völlig unmöglich ist.

### Stimmen der Presse zu der Abstimmungsordnung.

Berlin, 3. Januar. Zu dem Abstimmungsreglement für Oberschlesien haben die Blätter hervor, daß es ohne Hinzugabeung des paritätischen Beirats festgestellt worden ist. Auf die deutsche Wünsche, sagt die "Pess. Ztg.", ist keine Rücksicht genommen worden. Das geht aus der Einteilung in vier Kategorien hervor. Gegen sie hat die deutsche Regierung sich gewehrt. Auch die Einteilung in Gutsbezirke entspricht nur den polnischen Wünschen. Ebenso verbürtet es sich mit dem Fristenansatz. Es dürfte kaum zu viel behauptet sein, schreibt die "Deutsche Tageszeitung", daß aus jeder Zeile des Reglements der Einfluß Frankreichs herauszuhören ist.

Der "Localanzeiger" schreibt: "Die deutsche Regierung hat wie wir hören, noch keine offizielle Mitteilung über das Abstimmungssstatut. Nach dem ganzen Wortlaut, wie er hier mitgeteilt wird, scheint es aber nicht ausgeschlossen, daß im wesentlichen die Bestimmungen mit dem be-

reits vor längerer Zeit von uns veröffentlichten polnischen Abstimmungsvorschlag sich decken. Im einzelnen läßt sich unter den schweren Ungerechtigkeiten, die die Bestimmungen, wenn sie zutreffen, für uns bedeuten würden, folgendes hervorheben:

Dass die Berechtigung zur Abstimmung davon abhängig sein soll, daß der Abstimmende erst vom 1. Januar 1904 ab in Oberschlesien ansässig ist, widerspricht den beiderseits gemachten Vorstellungen. Polen hat vorgeschlagen, den 1. Dezember 1906 als Stichtermin zu wählen. Die deutsche Regierung ihrerseits hatte den 1. Oktober 1918 in Vorschlag gebracht, indem sie sich von der Tatjache leiten ließ, daß mit dem Ende des Weltkrieges eine gewaltige Erziehung im Leben Oberschlesiens eingetreten sei. Gegen die Einteilung in vier Kategorien hatten wir uns bereits bei der Abstimmung in Ost- und Westpreußen mit Erfolg gewendet. Die Einteilung in Gutsbezirke entspricht ganz den polnischen Wünschen. Ganz besonders trifft dies bei den Bezirken zu, die weniger als 600 Einwohner haben. Wenn diese Gutsbezirke mit den Gemeinden zusammengelegt werden, würden sich zweifellos starke technische Schwierigkeiten ergeben. Endlich ist die Fristenteilung zu bemängeln. Wir hatten vorgeschlagen, daß von der Bildung der Kontrollkommission ab 4½ Monate verstreichen, die Polen hatten acht Wochen für ausreichend befunden. Die polnischen Vorschläge sind dennoch von dem Entwurf angenommen worden. Im einzelnen geht das daraus hervor, daß nur drei Wochen nach der Eintragung in die Stimmliste zu verstreichen brauchten, während wir vier Wochen vorgeschlagen hatten, eine Frist, die sich in Marienwerder z. B. als fast zu kurz erwiesen hatte. Dasselbe gilt für die Einspruchsfrist. Auch hier sollen nur drei Wochen genügen, während wir vier Wochen vorgeschlagen hatten."

### Neue Noten aus Paris.

In Paris hat man die Schikanen-Noten augenscheinlich in Massen hergestellt, um sie als Neu-Jahrs-Ueberraschung für Deutschland zu verwenden. Außer der mehrfach erwähnten französischen Note über die angeblich nicht erfüllten Verpflichtungen aus dem Spa-Oltaat sind am 31. Dezember der deutschen Vertretung in Paris noch zwei Noten der Botschaftskonferenz überreicht worden. Sie betreffen beide die Entwaffnungsfrage und enthalten beide brüskie Ablehnungen der Einwendungen, die Deutschland gegen vertraglich und rechtswidrige Entscheidungen der interalliierten Kontrollkommission erhoben hatte. Diese Einwendungen bezogen sich auf die verweigerte Ausstattung der Polizei mit Luftfahrtgeräten und auf die willkürliche Abhebung von Befestigungsanlagen an der Nordseeküste. Wir geben nachstehend den Wortlaut der neuesten Erzeugnisse der feindlichen Hauppolitik wieder:

#### Verweigerung des Luftfahrtgeräts für die Polizei.

Die Botschaftskonferenz hat am 31. Dezember folgende Note an die deutsche Friedensdelegation in Paris gerichtet:

Am 4. Dezember übersandten Sie der Konferenz eine Note, in der die deutsche Regierung erklärt, an der Ansicht festzuhalten zu müssen, daß die Ausstattung der Polizei mit Luftfahrtgeräten weder gegen den Vertrag von Versailles noch gegen die Abmachungen von Spa verstößen würde. Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß die Konferenz nach erneuter Prüfung der Frage mir in aller Form die früheren Entscheidungen aufrecht zu erhalten läßt. Das Bestehen einer Luftpolizei steht offenbar im Widerspruch zu Artikel 198 des Vertrages, und die Bildung von Ausbildungsgeschwadern für die Polizei würde dem Absatz 3 des Artikels 162 direkt widersprechen. Außerdem haben die alliierten Regierungen in der Note vom 22. Juni bei Erteilung der

Genehmigung zu einer Vermehrung der deutschen Polizei die Bedingung gestellt, daß diese mit einer Bewaffnung versehen würde, die ihrer Ausgabe zu entsprechen habe und von der Kontrollkommission zu bestimmen sei. Die Kontrollkommission hat genaue Bestimmungen über diese Bewaffnung getroffen und eine Ausstattung mit Flugzeugen dabei nicht vorgesehen. Die Konferenz sieht keine Veranlassung, eine Revision dieser Entscheidung anzurufen.

#### Ablehnung von Befestigungswerken an der Nordseeküste.

Der deutschen Friedensdelegation in Paris ist am 31. Dezember folgende Note der Botschaftskonferenz zugegangen:

Am 4. Dezember übersandten Sie der Konferenz eine Note, in der die deutsche Regierung sich gegen die Entscheidung wendet, die die interalliierte Militärkontrollkommission über die Werke und die Feststellung der Plätze getroffen hat, die Deutschland nach Artikel 196 des Vertrages von Versailles an der Nordseeküste unterhalten darf. Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß nach gründlicher Prüfung der Frage die Botschaftskonferenz die Beweisführung der deutschen Regierung in keiner Weise, weder in den Grundlinien noch in den Einzelheiten, gelten lassen kann. Die Konferenz hat daher beschlossen, die Entscheidungen der Kontrollkommission unverändert aufrecht zu erhalten. Die alliierten Mächte erwarten, daß unter diesen Umständen die deutsche Regierung sich nicht länger der Ausführung der Entscheidung widerstehen wird, die nur die genaue Ausweitung einer der militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages darstellt.

Dazu bemerkt das WTB: Die deutsche Regierung hatte in Aussführung der Bestimmungen des Artikels 196 des Friedensvertrages den interalliierten Überwachungsausschüssen Listen über die am Tage des Inkrafttretens des Friedensvertrages vorhandenen befestigten Werke, Anlagen und festen Seepläätze an der Nordseeküste, sowie über die Zusammenfassung der Feststellung dieser Werke übergeben. Die interalliierte Militär-Kontroll-Kommission hatte darauf unter den vorhandenen Anlagen und Anlagenstellungen willkürlich eine Auswahl getroffen und die durch den Vertrag gewährleistete Beibehaltung eines großen Teiles, gerade der wertvollsten und modernsten Befestigungsanlagen und Armerien, insbesondere die Eisenbahnbotterien, sowie die Armerienbatterien, abgelehnt. In der Note vom 4. Dezember, deren abschlägige Beantwortung vorliegend mitgeteilt wird, hat die deutsche Regierung die Botschaftskonferenz erachtet, die Angelegenheit ihrerseits zu prüfen und die Kontrollkommission anzuweisen, ihre dem Vertrag nicht entsprechenden Anordnungen aufzugeben und hatte sich hierbei auf den Wortlaut des Artikels 196 berufen, nach dem alle befestigten Werke, Anlagen und festen Seepläätze der Nordseeküste als zum Verteidigungsbau in dem Zustand am Tage des Inkrafttretens des Friedensvertrages — verbleiben.

### Die Antwort auf die französische Drohung.

Berlin, 3. Januar. (WTB.) In der am 31. Dezember dem deutschen Botschafter in Paris überreichten französischen Note werden eine Reihe von Punkten aufgezählt, in denen Deutschland gegen den Befälligen Vertrag und das Abkommen von Spa abgestoßen haben soll. Die deutsche Antwort auf diese Note ist der französischen Botschaft in Berlin über sandt worden. Darin wird Punkt für Punkt nachgewiesen, daß entweder entgegen den Angaben der französischen Note Deutschland seine Verpflichtungen erfüllt habe, oder aber daß in einzelnen Punkten die genaue Erfüllung nicht möglich gewesen sei. Am Schlus der deutschen Note heißt es:

Gegenseiter den von der Kontrollkommission hervorgebrachten Fällen, wo Deutschland wirklich oder vermeintlich hinter den Ansprüchen des Protocols von Spa zurückgeblieben ist, weiß die deutsche Regierung darauf hin, wieviel seit der Unterzeichnung dieses Protocols geleistet worden ist. Die deutsche Regierung wird mit aller Kraft bemüht sein, den übernommenen Verpflichtungen vollends zu genügen. Das Ziel, Deutschland wehrlos zu machen, das die alliierten Regierungen mit dem Vertrage von Versailles verfolgt haben, ist tatsächlich schon erreicht. Die deutsche Regierung möchte nicht annehmen, daß in dem Protocoll von Spa unmöglich von Deutschland verlangt werden sollte. Eine nachstrebliche Erfüllung war unmöglich. Das Mögliche ist geschehen. Wenn Frankreich in der Note vom 31. Dezember feststellt, daß die Zusagen von Spa nicht erfüllt worden sind, so erinnert die deutsche Regierung daran, daß nach den eigenen Worten der Alliierten geprüft werden soll, ob sie loyal den Bestimmungen nachkomme. Die deutsche Regierung kann von sich sagen, daß sie in voller Loyalität ihr Bestes getan habe.

### Über zum Tode Bethmann-Hollwags.

Berlin, 3. Januar. (W.T.B.) Der Reichspräsident hat an den Sohn des verstorbenen Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg folgendes Telegramm gerichtet:

Mit dem Gefühl lebhafter Trauer erhalten ich Ihnen die Nachricht des unerwarteten Ablebens Ihres von mir sehr geschätzten Vaters. Ich bitte Sie und Ihre Angehörigen, die Beisichtigung meiner aufrichtigen, herzlichen Teilnahme entgegenzunehmen.

### Verhandlungen mit den Eisenbahnhern.

Berlin, 3. Januar. Im Reichsfinanzministerium haben heute vormittag die neuen Verhandlungen mit den Eisenbahnhern begonnen. Sie finden im Rahmen der zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem Deutschen Beamtenbund vereinbarten Beamtenselbstbestimmungs-Konferenz statt, und werden unter Führung der Beamten- und Gewerkschaftsvertreter geführt.

Zu den Verhandlungen, in denen die Wünsche der gesamten Beamtenchaft erörtert werden sollen, sind Vertreter jeder Beamten-Korporation geladen. Die vier großen Eisenbahner-Verbände sind durch je einen Abgeordneten vertreten. Es werden, da die Verhandlungen und Wünsche der einzelnen Gruppen weit auseinander gehen, die Verhandlungen getrennte Zeit dauern, doch hoffen die Beteiligten, daß eine Einigung erzielt werden wird.

Die Spartenorganisationen der Beamten und Gewerkschaften haben sich in einer Vorbesprechung darüber geeinigt, dem Reichsfinanzministerium vorzuschlagen, bei der jetzt gesuchten Neuregelung der Beamtengehälter und Stabsarbeiterlöhne die Ortsklassenverschläge entsprechend heraufzusetzen.

Am 5. Januar werden die Verhandlungen zwischen dem Reichsverkehrsministerium und dem Sachverständigen-Ausschuß der Eisenbahner und zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem Deutschen Beamtenbund nebst dem Gutachter-Ausschuß aufgenommen.

### Deutsch-Oesterreichs Neujahrs Glückwunsch.

Berlin, 3. Januar. Bundespräsident Hainisch hat am 31. Dezember an den Reichspräsidenten Ebert nachstehendes Telegramm gerichtet:

In dankbarer Erinnerung an die auch im abgelaufenen Jahre bewiesene stete Hilfsbereitschaft und Teilnahme unserer Stammsgenossen im Deutschen Reich bitte ich Sie, Herr Präsident, meine aufrichtigsten und besten Wünsche für Ihr Wohle gehen und für Deutschland aus Anlaß des Jahreswechsels entgegenzunehmen.

Reichspräsident Ebert sandte am 1. Januar folgendes Antworttelegramm: An den Bundespräsidenten Hainisch-Wien:

Mit herzlichem Dank für die freundlichen Worte und Wünsche, die Sie mir aus Anlaß des Jahreswechsels für Deutschlands Wohlgehen übermittelt haben, bitte ich Sie, auch meine aufrichtigen Glückwünsche für Oesterreichs Wiederaufstieg und Ihr persönliches Wohlgehen entgegennehmen zu wollen. Gemeinsames Schicksal und Erleben in schweren Kriegsjahren, gemeinsame Not und gemeinsame Freuden nach Gesundung knüpften in den letzten Jahren die alten Bände der Zusammengehörigkeit Oesterreichs u. Deutschlands immer fester. Möge die Zukunft unseren Hoffnungen Erfüllung bringen!

### Britische Nutzaten in Irland.

Paris, 3. Januar. Einer Blättermeldung aus London zufolge haben die Militärbehörden in Carr in Folge der letzten Angriffe auf Polizeibeamte und Soldaten öffentlich mitgeteilt, daß verschiedene Häuser in der Gegend der Uebervölle, die bei Middleton und Gibb-House stattgefunden haben, mit den Möbeln verbrannt werden sollen. Das ist am 1. Januar geschehen. Man ließ den Bewohnern eine Stunde Zeit, um ihre Habescheiten in Sicherheit zu bringen, doch nutzten die Möbel zu rückgelassen werden.

Wie die "Times" meldet, sind die Verhandlungen der englischen Regierung mit den Sinnseiner-Hilfslämmen völlig gescheitert. Es sei Lloyd George nicht gelungen, die notwendigen Garantien zu erhalten und die Sinnseiner hätten seine Vorschläge mit größter Zurückhaltung aufgenommen.

### Bunte Chronik.

#### Der Untergang des Pharaos Recho.

Die englischen Ausgrabungen in der hethitischen Residenz Karumisch, die auch im letzten Jahre fortgesetzt wurden, obwohl gerade an dieser Stelle die Franzosen mit den Anhängern Semas zu kämpfen hatten, haben nach dem Berichte, den Dr. Maas in der "Kunstchronik" den "Times" entnahm, zu einer eigenartigen Entdeckung geführt. Die wohl erhaltenen Überreste eines großen Hauses der Außenstadt bewahrten eine Sammlung hethitischer Goldschmiedekunst, die aufs Jahr zu datieren ist. Im Jahre 604 v. Chr. wurde der Pharaos Recho des Alten Testaments auf Cypriat zu Karumisch vernichtet geschlagen. In der die auf den Fußböden des Hauses liegenden Asche und namentlich in seinen Eingängen lagen ganze Haufen von Bronze- und eisernen Pfeilspitzen, Panzerstücken, zerbrochenen Schwertern usw., die zeigten, wie die Verteidiger von Raum zu Raum zurückgetrieben wurden. Siegelabdrücke von Papirusdokumenten, die Rechos Karumische tragen, identifizierten die Schlacht, von der der Prophet Jeremia berichtet; ein Bronzeschild mit Reliefs im tonischen Stil weist auf griechische Soldner im Heer des Pharaos; Bronzestatuen der Iiss und des Osiris zeigen die intimen Beziehungen zu Ägypten. Die politischen Intrigen der despotischen hethitischen Herrscher und der daraus hervorgegangene Untergang des Reiches sind an dieser einzigen Stelle zu erkennen. Man erwartet bei Fortsetzung der Ausgrabungen neues Licht für die Geschichte des Orients. Wenn die politischen Zustände in Syrien es erlauben, will man in diesem Herbst und Winter weiter graben. Die in der Gegend stehenden Deutschen hatten soviel wie möglich zur Erhaltung der Ausgrabungen des Britischen Museums getan und wie üblich Verdank und Verleumdung geerntet.

#### Der Erbe eines Harems.

Ein nicht alltägliches Verhältnis ist einem Sergeanten der amerikanischen Marine Mc Clain zuteil geworden. Vor einigen Jahren rettete er dem Sultan von Buvang, der auf einer der kleinen Inseln der Philippinen herrschte, das Leben, und um seine Erkenntlichkeit zu zeigen, erklärte ihn der Herrscher für seinen "Sohn." Jetzt ist der Sultan gestorben, und das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten hat den Sergeanten Mc Clain offiziell davon in Kenntnis gesetzt, daß er die folgenden schönen Dinge geerbt hat: einige Perlenketten, verschiedene Haine mit Kolosshaubtsteinen, ein großes Grasjed und einen Teil der Haremsschlafkammer des Sultans. Da Mc Clain in einer glücklichen Wie in seinem Heim Massachusetts wohnt, so weiß er mit dem Harem nichts Rechtes anzufangen. Er hat daher erklärt, daß er nur die drei ersten Gegenstände aus der Erbschaft annehme und hat die Verfügung über die Haremsschlafkammer der Regierung der Vereinigten Staaten überlassen.

#### Der letzte Brief eines Selbstmörders.

In einer landschaftlich besonders schönen Stelle auf einem Abhang in der Nähe des Königssees in Bayern wurde die Leiche eines Mannes fast ganz zerstört aufgefunden. Bei der Leiche lag folgendes Schreiben: "An meine Mitmenschen, die mich finden werden, richte ich die höfliche Bitte um Entschuldigung für die Tat, die ja als Abschluß meines Lebens gelten muß. Glaubiger besiegt ich keine und die Rechnung mit mir habe ich in Ordnung gebracht. Mich treibt kein Verbrechen, keine Schuld in den Tod, einzig schuld daran ist die furchtbare Notlage Deutschlands, welche zu einem langsam Sterben verurteilt ist, und ihr dieses Unglück habe ich vier lange Jahre gekämpft! Eine Besserung der Lage ist wohl ohne schwere Kämpfe nicht möglich und ich bin des Kampfes — ach — so müde. Darauf lieber ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende. Darauf folge ich meinen Kameraden nach, die zweitlose das bessere Los gezogen hatten! Ich war immer ein Schwärmer für die Natur: darum wähle ich auch einen besonders schönen Ort für meinen Tod."

#### Ein überlisteter Detektiv.

Der "New York Herald" berichtet über den verdeckten Diebstahl einer Hochstaplerin in New York, der sich wie ein Alt aus einem Kinospiel anhört. Eine elegante gekleidete Dame fuhr in einem Auto bei einem der vornehmsten Geschäfte in der Fifth Avenue vor und wählte für 5000 Dollar Kleid aus, die sie gleich anlegte. Sie zahlte 500 Dollar an, und nach den Geplauderheiten des Geschäfts sollte der Handdetektiv die Dame nach Hause begleiten, um dort den Rest der Kaufsumme in Empfang zu nehmen. Anstatt aber nach der wahren oder angeblichen Wohnung der Dame zu fahren, lenkte das Auto seine Fahrt vor ein stattliches Gebäude, das wie ein vornehm entlegenes Hotel aussah, in Wirklichkeit aber ein Arresthaus war. Die Dame bat den Detektiv, im Wagen zu warten, sie werde gleich wiederkommen und das Geld bringen. Sie ging nun zu dem Director des Arresthauses, erklärte ihm, daß draußen in einem Wagen ihr Gatte sich befindet, der geistesgestört sei und an der freien Idee leide, ein Detektiv zu sein. Der Director, der sich auf derartige Fälle verstand, begab sich nun mit zwei Wächtern zu dem Wagen und lud den Detektiv unter tiefen Verbeugungen ein, für einen Augenblick näherzutreten und eine kleine Erfrischung zu sich zu nehmen. Raum hatte der Detektiv das Haus betreten, da fühlte er den festen Griff der beiden Wächter an seinen Armen und er wurde in eine schiere Zelle eingesperrt. Der Director klärte sich zwar bald auf, aber inzwischen war die Dame mit dem Detektiv in einem Auto davongefahren.

### Ein wichtiger Fortschritt in der Technik der drahtlosen Telephonie im Flugzeug.

ist auf der Strecke London-Paris kürzlich praktisch erprobt worden. Während es bisher nur möglich war, den Verkehr zwischen dem Flugzeug einerseits und der drahtlosen Station in Croydon andererseits aufrechtzuerhalten, ist es jetzt nach einer Angabe des "Luziweg" nach langen Versuchen gelungen, auch die Umstaltung vom gewöhnlichen Drahtgespräch auf das drahtlose Telefon in Croydon vorzunehmen, so daß jetzt durch Vermittlung dieser Station das Flugzeug durch jedes beliebige Telefon angerufen werden kann. Die erste praktische Verwendung bot diese Neuung im vergangenen Monat gefunden. Längere Zeit, nachdem der Wicker-Bahn "City of London" mit zehn Personen an Bord Croydon verlassen hatte, ergab sich die Notwendigkeit, dem Führer noch einige dringende Anweisungen zu geben wegen einer Kohleentladung für Marselles, die infolge des Streiks in Cardiff liegen geblieben war. Mr. Instone von der Instone Air Line, der Besitzerin des Flugzeuges, wandte sich an das Postministerium und konnte durch Vermittlung der Station Croydon unter Benutzung der neuen Einrichtung von seinem Büro aus mit dem Flugzeugführer sprechen, während sich der Wicker bereits über Holystone befand. Die Verständigung war sehr gut.

#### Die teuerste und die billigste Stadt.

Das statistische Reichsamt stellt Erhebungen über die Teuerungsverhältnisse im Reiche an, die in erster Linie als Unterlage für die im Arbeitsministerium und an anderen Stellen zu führenden Tarifverhandlungen dienen sollen. Zu diesem Zweck werden in regelmäßigen Zwischenräumen Angaben über die Preisentwicklung in 46 deutschen Städten veröffentlicht. Danach ergibt sich für die Teuerung folgende Rangfolge: die teuerste Stadt ist Hagen in Westf., dann folgen Hamburg, Solingen, Aachen, Chemnitz, Essen, Auerbach i. B., Kiel, Grimma, Berlin, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Herford, Bautzen und Dresden. (Fürste nicht Waldenburg i. Schles. auch mit unter die teuersten Städte zu rechnen sein?) Am günstigsten liegen die Verhältnisse in München, Straubing, Göttingen, Magdeburg, Nürnberg und Rastenburg.

#### 5000 Erdbebenopfer in China.

Ein Radiotelegramm aus Schanghai teilt mit, daß in der Provinz Kansu, die schon durch die Hungersnot schwer heimgesucht worden ist, infolge eines schweren Erdbebens 2000 Personen ums Leben gekommen sind.

#### Jeder sein eigener Totengräber.

In einer kleinen Gemeinde in Württemberg mit etwa 200 Einwohnern wurde kürzlich durch die Dorfschule bekannt gemacht, daß in Erwartung eines Totengräbers jeder Einwohner für sein Grab selbst zu sorgen habe. — Also auch diese Sorge leicht nach auf dem milden Erdbebenpilger, wenn er sein letztes Stündlein herannahen fühlt. Einweber greift er vorher selbst zur Schaufel oder er beauftragt einen seiner Angehörigen damit, die letzte Ruhestätte für ihn auszuheben.

### Viertes Telegramm.

#### Das Befinden der Kaiserin.

Berlin, 4. Januar. Aus Dorn wird dem "Tag" gemeldet: In den letzten Tagen traten bei der Kaiserin erneut durch Herzkrämpfe bedingte Anfälle von Atemnot wechselnder Intensität ein. Die Widerstandskraft, zumal bei der unzureichenden Mahlzeitnahme, wird sichtlich geringer.

#### Bethmann-Hollwags Erinnerungen.

Berlin, 4. Januar. Bethmann-Hollweg hat den zweiten Band seiner "Betrachtungen zum Weltkrieg", an dessen Vorsendung er bis in die letzten Tage gearbeitet hat, in allen wesentlichen Teilen fertiggestellt.

#### Die Verhandlungen der Regierung mit den Beamten.

Berlin, 4. Januar. Nach den Berichten der Blätter haben die gestrigen Verhandlungen der Regierung mit den Vertretern der Beamten nach anfänglicher erster Detektiv zu einer Annäherung beider Parteien geführt und es besteht die Hoffnung, daß man in den ferneren Besprechungen nicht nur mit dem Deutschen Beamtenbund, sondern auch mit den Eisenbahnhern zu einem Vergleich kommen wird. Dem "Total-Anzeiger" zufolge erklärten die Regierungsvertreter, daß die Regierung den Beamten weiter helfen mölle, doch müßten die Beamten auch auf die katastrophale Finanzlage des Reiches Rücksicht nehmen und die Verhandlungen auf ein exträgliches Maß zurückdrücken. — Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Höring, wendet sich in einem Aufruf an die Eisenbahner gegen die Verschwörungen der Kommunisten, die reine Lohnbewegung der Eisenbahnerorganisationen zu einer politischen Bewegung zu machen. Es liege in aller Interesse, die Führer der Eisenbahnerorganisationen in ihrem Streben, jeden Punkt, wilden und planlosen Streit zu vermeiden, die Beamten und die Arbeiterschaft zur Ruhe und Besonnenheit anzuhalten, zu unterstützen.

#### Die Abstimmung der Eisenbahner.

Berlin, 4. Januar. Das Abstimmungsergebnis der Eisenbahner im Direktwahlkreis Berlin ergab

# Waldenburger Zeitung

Nr. 2.

Dienstag, den 4. Januar 1921

Beiblatt

## Die handelspolitik im Jahre 1920.

Wenn wir die Valuta eines Landes als das Thermometer seines Wirtschaftslebens betrachten, so müssen wir feststellen, daß das Jahr 1920 für Deutschland einen Aufschwung, eine wahrnehmbare Erholung leider nicht gebracht hat. Die Valuta stand am Ende des Jahres nicht günstiger als am Anfang, obgleich sie um die Jahresmitte bereits einen erheblich höheren Stand erreicht hatte. Die heftigen Walutabschwankungen waren das härtere Zeichen der heftigen Fiaberei in Europa, die unsre Kriegsfinanzen mit schweren Verlusten erschütterten. Es ist den Beziehungen der Reichsbank nicht gelungen, die deutsche Valuta zu stabilisieren. Neuerdings hat man auch im Auslande, besonders in England und Amerika, die Schäden erkannt, die sich aus den übertriebenen Walutabschwankungen für den Welthandel aller Länder ergeben. Zu den Ausgaben der Brüsseler Konferenz gehört daher auch die Stabilisierung der deutschen Valuta, ohne daß es jedoch bisher gelungen ist, ein wirksames Mittel zur Erreichung dieses Ziels zu finden. Überstoff- und Lebensmittelkredite an Deutschland ist viel gesprochen und geschrieben worden. Abgesehen von dem nunmehr endlich ratifizierten holländisch-deutschen Kreditabkommen ist aber bis jetzt keines dieser großen Projekte verwirklicht worden, wenn man nicht gerade die im Kohlenabkommen von Spaap vereinbarten Vorschüsse und Prämien hierzu rechnet will.

Das Schwanken der Mark-Valuta wirkte natürlich auf den deutschen Außenhandel stark zurück. Der niedrige Stand der Mark stellte für den deutschen Export eine künstliche Begünstigung dar, verursachte freilich in den Konkurrenzländern den Vorwurf des "Dumping", der besonders in England zu Abwehrmaßnahmen und zu einer heftigen Agitation gegen die deutschen Waren Veranlassung gab. Als im Sommer die deutsche Valuta plötzlich ganz erheblich stieg, verursachte das nicht nur im Auslande, sondern besonders für das Auslandsgeschäft eine empfindliche Störung des Absatzes, die freilich nur von kurzer Dauer war, weil die Mark schnell wieder zu sinken begann. Es zeigte sich aber, daß die deutsche Industrie ohne den Schutz der entwerteten Valuta vielfach nicht mehr auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig war. Umgerechnet hat freilich der niedrige Walutastand zeitweise fast jede Einfuhr der unentbehrlichen Nahrungsmittelzuschüsse und auch des Rohstoffbedarfs unserer Industrie unmöglich gemacht. Auch gegenwärtig würden wir diese Folgewirkung der Entwertung des deutschen Geldes recht empfindlich spüren, wenn nicht inzwischen die große Krise auf dem Weltmarkt eine Verbesserung der Weltmarktpreise und der Frachtraten herbeigeführt hätte, die die Valutaverschlechterung, die seit dem Sommer eingetreten ist, fast völlig aufhebt. Nur diese Tatsache macht es uns z. B. möglich, daß wir die 1½ Millionen Tonnen Getreide, die wir zur Aufrechterhaltung unserer Volksnährung hinzuziehen müssen, jetzt fast zu denselben Preisen einkaufen können, wie im Sommer, als wir für den Dollar mit

den halben Preis wie jetzt zu bezahlen brauchten. Wir ersparen durch den internationalen Preissturz allein beim Einkauf dieses Getreides etwa 5 Milliarden Mark, und würden ohne diese Verbesserung wohl auf den Einkauf verzichten müssen und die Volksnährung mit Brotpreise nicht aufrecht erhalten können.

Eine der schwierigsten Wirtschaftsprobleme war im letzten Jahre die Kohlenversorgung unseres Landes, nachdem uns durch das Spaer Kohlenabkommen eine unerträglich hohe Kohlenlieferung an Frankreich und Belgien auferlegt worden war. Gleichzeitig hat auch hier die internationale Krise in den letzten Wochen eine kleine Entlastung gebracht, indem wir nunmehr auf dem Weltmarkt englische und amerikanische Kohle kaufen können, um den durch die Lieferungen an Frankreich verursachten übermäßigen Ausfall teilweise zu decken. Ein erfreulicher Zustand ist auch das natürlich nicht.

Wenn sich unsere Industrie gegenüber der Goldentwertung durch Kapitalerhöhungen und Preisseigerungen zu helfen wußte, so traf die Wirkung unserer Reichsfinanzen mit voller Schärfe. Die Verschuldung des Reiches wuchs rapide, weil die Ausgaben des Reiches seine Einnahmen konträr übersteigen. Gleichzeitig weist untere Handelsbilanz entgegen irrtümlichen Angaben auf der ersten Brüsseler Konferenz ein Übergewicht der Einfuhr gegenüber der Ausfuhr um monatlich 6 Milliarden Mark auf. Die traurige Lage der Reichsfinanzen hat bereits dazu geführt, daß eine ausreichende Besoldung der Beamten nicht mehr möglich ist. Die dadurch hervorgerufene Streikdrohung der Eisenbahner bedeutet für die gesamte Wirtschaft die Gefahr einer schweren Erholung. Im übrigen wird die Entwicklung der nächsten Zukunft vor allem von zwei Momenten abhängig sein, nämlich von der Entscheidung über Oberleitungen und von dem Ergebnis der Brüsseler Konferenz, die die Wiedergutmachungsrate und die Gewährung von Rohstoff- und Lebensmittelkrediten für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft regeln soll.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Januar 1921.

### Hausammlungen für die Kinderhilfe in Schlesien.

Das Elend der deutschen Kinder wird durch die Statistik erschreckend beleuchtet. Während in Preußen im Jahre 1913 an Sterbtheiten der Atemungs- und Verdauungsorgane, Influenza, Tuberkulose, Lungenentzündung 32 350 Kinder im Alter von 1 bis 15 Jahren starben, waren es 1918 mehr als doppelt so viel, nämlich 68 223. Am Influenza allein starben 1913: 198, 1918 dagegen 22 800; die Sterblichkeit an Tuberkulose stieg von 7425 auf 11 738. Eine noch weit größere Zahl von Kindern ist durch jahrlange Unterernährung, mangelnde Kleidung, durch Räkte und durch gestörte Nachtruhe — wie viele Kin-

der haben überhaupt noch ein Bett! — rächtisch, siech und elend geworden! Und dies alles, obwohl die Mütter bis zur äußersten Selbstverleugnung gedacht haben, um ihren Kindern das Wenige, das sie wirtschaftlich leisten konnten, zuzuwenden. Diese sichtbare und unsichtbare Not unserer Kinder, die alle Kreise unseres Volkes umfaßt, zu bekämpfen, ist der Zweck der Volksanwaltschaft "Deutsche Kinderhilfe", zu der sich eine große Anzahl karitativer Vereinigungen zusammengeschlossen hat. Die aufgebrachten Mittel sollen in sachgemäßer Weise verteilt in verschiedenster Art der Wohlfahrtspflege für das deutsche Kind zugute kommen. In Schlesien soll am 16. Januar mit den Haussammlungen und öffentlichen Veranstaltungen zugunsten der Kinderhilfe begonnen werden, sofern nicht schon in einzelnen Städten und Kreisen gesammelt worden ist. Zur Durchführung der Kinderhilfe in Schlesien hat sich ein Provinzialausschuß gebildet, dem die im Deutschen Arbeitsausschuß zusammengeschlossenen großen Wohlfahrtvereinigungen angehören, soweit sie in Schlesien vertreten sind. Die Geschäftsstelle befindet sich in Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 5/7. Für die Stadt Breslau wird ein besonderer Sammlungsschrank eingerichtet. Geldspenden werden schon jetzt in der Geschäftsstelle und bei den Banken entgegengenommen.

\* Die Bezirksgruppe Waldenburg der Vereinigten Verbände heimatlieber Oberschlesier bittet uns um Aufnahme nachfolgender Mitteilung: 1. Den Vereinen, welche sich durch Veranstaltung von Wohltätigkeitsabenden in den Dienst unserer guten Sache stellen, schließt sich auch der Geselligkeitsclub F. B. (Fidelis Brüder) an. Er veranstaltet am 5. Januar in der "Herberge zur Heimat" einen Schauspielabend, dessen gesamter Reinertrag der Oberschlesierkasse zugehen soll. Hoffentlich wird diese Mithilfe und Opferwilligkeit durch ein recht volles Haus belohnt. Es wäre sehr zu bedauern, wenn der Saal wieder solche Lücken aufweise, wie bei dem Theaterabend am 6. Dezember. 2. Die durch die Geschäftsstelle bestellten Kinderküche sind eingetroffen und von vorzüglicher Beschaffenheit. Die Ortsgruppenleiter und Vermittlungsmänner neigen jetzt schon Bestellungen für einen zweiten Bezug entgegen. 3. Wir machen die Bevölkerung des Kreises nochmals darauf aufmerksam, daß durch eine Spendenaktion in allen Orten Gelegenheit gegeben wird, das Interesse an der oberösterreichischen Sache durch eine Spende zu befürden, deren Höhe sich nach dem Einkommen des Spenders richten muß. In den Zeitungen werden die Namen der Spender veröffentlicht werden. Seit Anfang Dezember sind schon eine ganze Reihe von Spenden eingelaufen, deren Veröffentlichung gleichfalls in den nächsten Tagen erfolgt. 4. Um Mißverständnisse auf Grund einer früheren Zeitungsnotiz zu vermeiden, wird nochmals mitgeteilt, daß zunächst Kraatz noch wie vor der Vorsitzende des Bezirksverbandes bleibt. Nur der bisher gleichfalls von ihm innegehabte Voritz über die "Arbeitsgemeinschaft für die oberösterreichische Abstimmung", eine Organisation, welche den Oberschlesiern helfend zur Seite stehen soll, ist auf seine Bitte

## Welkatastrophen.

Der bekannte Astronom Seeliger in München spricht in den "Süddeutschen Monatsheften" die neuzeitlichen Probleme der Astronomie und schreibt:

Die Fortschritte der physikalisch-photographischen Hilfsmittel haben es mit sich gebracht, daß die astronomische Forschung sich über den verhältnismäßig engen Rahmen unseres Planetensystems hinaus mehr und mehr dem gewaltigen Milchstraßenystem zuwandte, innerhalb dessen unsere Sonne mit ihren Begleitern nur einige winzige Stäubchen darstellt. Unter einer flachen Scheibe verschließendes Milchstraßen-System mag, ganz abgesehen von den jenseitlich sehr zahlreichen duniten Weltkörpern, einige Milliarden leuchtender Sonnen umfassen; ist nun dieses unerfahrene Milchstraßen-System das einzige vorhandene oder, besser gesagt, das einzige für uns sichtbare? Oder gibt es außerhalb desselben noch andere Milchstraßen-Systeme, von denen, wie behauptet wird, das Licht erst in Millionen von Jahren uns erreicht? "Ob alles", sagt Seeliger, "was wir mit den gegenwärtigen optischen Hilfsmitteln erfassen können, zu unserem Milchstraßen-System gehört, ist noch nicht sicher festgestellt. Über es ist doch sehr wahrscheinlich, wenn man auch vielleicht die Möglichkeit zugestehen mög, daß es unter den merkwürdigen Objekten am Himmel solche gibt (Sternhaufen, Nebel), die als entfernte Milchstraßen-Systeme dem unjüngsten gewissenmaßen koordiniert gebeurten werden können." Demgegenüber scheint die Moment-Wilson-Sternarte, die sich gerade mit diesen Studien beschäftigt, sowohl einige Sternhaufen, z. B. den großen im Hercules, der sogar etwas größer als unsere Weltnebel sei, als namentlich die weit entfernten Spiralebel als selbständige Systeme anzusehen. Die ganze Frage hängt aufs engste mit der Verhältnisstellung des Lichtes im Weltallraum zusammen. Aus der Tatsache, daß auch viele sehr entfernte Sonnen nicht farbig, sondern weiß erscheinen, während selbst bei geringer Lichtverstärkung einige Strahlengattungen fehlen müssten, ist gefolgt worden, daß das Licht im Weltallraum nicht absor-

biert werde. Seeliger scheint anderer Ansicht zu sein. Er sagt: "An sich ist die Annahme weiterer Systeme ein Bedürfnis unseres Verstandes. Es handelt sich aber darum, ob sie nachweisbar sind, also faßbar gemacht werden können, oder ob nicht die Lichtstrahlen in den weiten Strecken, die sie zu durchlaufen haben, ausgelöscht werden, da das Vorkommen einer solchen Auslöschung schon innerhalb unseres Sternensystems in merkbarem Betrag wahrscheinlich gemacht worden ist." Die nach der Aufführung einiger das ganze Weltbild umwandelnden Relativitätstheorie wird von Seeliger wohl erwähnt, ohne daß er über näher daran eingeholt. Uebertausch bemerkenswert sind auch die Aussichten, welche die neuzeitlichen Forschungen auf eine detaillierte Entwicklungsgeschichte der Weltkörper eröffnen. Dank photographischer Daueraufnahmen von vielen Stunden hat man früher nie geahnt merkwürdige kosmische Gebilde kennen gelernt, deren Bedeutung bisher noch nicht gelungen ist: Nebel, die ja ebenfalls ungeheure Strecken ausfüllen, Sternenhäfen, die mit Nebeln in offenbarem Zusammenhang stehen und in großer Zahl spiralförmig sind. Besonders eingehend hat man sich in letzter Zeit mit der verhältnismäßig seltenen Erscheinung der sogenannten neuen Sterne beschäftigt, deren einmaliges Auftauchen und Wiedererscheinen innerhalb eines kurzen Zeitraumes erfolgt. In Anbetracht der Milliardenzahl der Weltkörper ist, daß bloß etwa drei Dutzend neuer Sterne sicher festgestellt sind, die Erscheinung äußerst selten. Die spektro-analytische Beobachtung zeigt in allen Fällen das gleiche eigenartige Ergebnis. Den Gedanken, daß es sich um den Zusammenstoß zweier Weltkörper handle, hat man, da alsdann die entstehende Glut viel länger anhalten müßte, wieder fallen lassen. Während andere an Gasausbrüche und Explosionsdenken, ist Seeliger der Ansicht, daß die neuen Sterne mehr oder weniger erkalte Weltkörper seien, die in eine kosmische Staubwolke gerieten. Es sei also im Großen etwas Ähnliches, wie auf unserer Erde im Kleinen das Auftauchen von Sternschnuppen und Meteoriten. Wer auch Seeliger erblickt in dem plötzlichen Er-

glühen die Katastrophe eines Weltkörpers — eine Katastrophe, die, so selten sie sei, doch auch unser Sonnensystem jederzeit treffen könnte. Die Annäherung einer Staubwolke würde sich unter Umständen nur wenige Jahre oder Jahrzehnte vor dem Zusammentreffen mit uns ankündigen.

## Errichtung städtischer Gasthäuser.

Ganz unabhängig voneinander beschäftigen sich gleichzeitig zwei deutsche Städte — Bochum und Memel — mit der wichtigen Frage der Errichtung städtischer Gasthäuser. Der Uebergang zahlreicher Hotels im Reiche in den Besitz von Kriegsgesellschaften, staatlichen und städtischen Behörden usw. hat fast überall eine Unterklinstrot entstehen lassen, die sich allmählich zu einer Berlehrkatastrophe auswächst. Private Hotelketten erscheinen angesichts der hohen Grundstückspreise, der enormen Baukosten und anderer widriger Umstände wegen nahezu ausgeschlossen. Dabei steigt die Zahl der Reisenden trotz der sprunghaft emporschwellenden Eisenbahn- und Hotelpreise immer mehr und in vielen deutschen Städten irre allabendlich hunderte von Fremden unterkunftlos rum. Die Industrie- und Handelsstadt Bochum, welche sich allmählich zu einem Zentrum des rheinisch-westfälischen Berlehrlebens auswächst, leidet darüber ebenso wie das nach seiner Ab trennung vom Deutschen Reiche zu einem überaus wichtigen Umschlagplatz des internationalen Handels im Osten aufblühende Memel. In beiden Städten haben deshalb die Stadtverwaltungen die Hotelfrage unter Heranziehung von Interessenten zum Gegenstand einer gehender Verhandlungen gemacht. In Memel hat sich die Handelskammer zu einem gemeinsamen Vor gehen mit der Stadt entschlossen, während in Bochum die Form einer Aktien-Gesellschaft vorgeschlagen wurde, an der sich die Bantien, die Schwerindustrie, die Handelskammer und natürlich auch die Stadtverwaltung beteiligen werden. In den Verhandlungen wurden die Kosten für ein vornehmes Hotel mit etwa 80 Räumen, Versammlungssaal usw. auf rund 10 Millionen Mark veranschlagt.

und zu seiner Entlastung von dem Kreischaufien Dr. Hüttemann übernommen werden. Durch diese Arbeitsteilung dürfte eine erfolgreiche Zusammenarbeit erzielt werden.

ar. Sonntags Abend der heimatreuen Oberschlesier. Der "Bunte Abend" der Ortsgruppe Altwasser am Sonntag im "Weißen Ross" nahm unter starker Beteiligung aller Kreise der Einwohnerschaft einen schönen Verlauf. Beider erwies sich der Saal als viel zu klein, um alle Besucher aufzunehmen zu können. Eingeladen wurde der Abend durch einen Marsch von Schubert für Klavier zu vier Händen, vorgetragen von den Seminaristen Dünner und Pudelko wosau zwei Männerchöre: "Mutter sprache", "Mutterländt" und "Wenn ich den Wanderer frage" folgten, die vom Gesangverein "Liedertasch" in seiner bekannten exakten Vortragssweise zu Gehör gebracht wurden. Nach einem Vorspruch "Gebet" von Paul Koslakow, gesprochen von Fräulein Bäschke, begrüßte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Lehrer Brudek, die Erwachsenen. In seinen weiteren Ansprechungen freiste er alle bewegenden Fragen in der oberschlesischen Angelegenheit und schloß mit einem Magniwort zum Abschluss und zur Geschlossenheit gleich dem Beispiel aller Deutschesinnenten in Oberschlesien. Großen Beifall erhielten acht Damen, die als Sängerinnen nach den Klängen des "Ungarischen Tanzes" von Brahms einen mit vielen Gesten einstudierten Tanz vorführten, der im Laufe des Abends mehrmals wiederholt werden sollte. Lehrer Zudwig sang das "Schlesierlied" von Philo vom Walde. Der nimmermüde und allzeit operbereite Vorsitzende der Bezirksgruppe, Kunstmaler Kratz, gab Mitteilungen über die noch bevorstehenden Arbeiten, über Reisebeihilfen, Unterbringung von oberschlesischen Kindern im Kreise, und richtete einen warmen Aufruf an die Gebefreudigkeit der Einwohnerschaft. Mit zwei Männerchören schloß der offizielle Teil des Abends. Eine Verlosung biblicher, zum großen Teil wertvoller Gewinne, der Verkauf von Wein, Likören, Kassegebaul, Torten usw., sowie eine Wahrzeugebude der Sängerinnen gaben der Opernwilligkeit der Besucher Gelegenheit zu reicher Betätigung. Das Jung und Alt in der Zeit von 4–11 Uhr ausgiebig Zeit zuwandten, sich dem Tanz zu widmen, sei nur nebenbei erwähnt. Alles in allem können unsere Heimatreuen mit dem Verlauf des Abends und seinem klängenden Erfolg vollauf befriedigt sein.

\* Der St. Marienverein Waldenburg kann in diesem Jahre auf sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken, daß er am kommenden Donnerstag in der "Glockner" in Waldenburg, am Sonntag im "Zeppter" in Ober Waldenburg feierlich begeht. Der Füllbutterverein wurde im Jahre 1896 von dem damaligen Postbeamten, Jesigen Geißl. Mat. Pon-

sens gegründet, und stellt sich damals, wie auch heute noch, die spiritlich-religiöse und Charakterbildung seiner Mitglieder zur Aufgabe. Der jetzige Leiter, dem S. Natalis zur Seite steht, ist Oberstaplan Konzust. Wie Katholiken, besonders aber die Mädchen, die Ostern zur Schulentlassung kommen, seien sowohl auf das Jubelfest (siehe Anzeige), wie auch auf den idealen Zweck des Vereins hingewiesen.

= Die Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth in Waldenburg-Alstadt haben nach ihrem 56. Jahresbericht vom 1. Dezember 1919 bis 31. Dezember 1920 888 Kranken gepflegt. Davon waren 584 katholisch, 263 evangelisch, 12 jüdisch und 8 apostolisch und 1 altkatholisch. Von diesen Kranken sind genehmigt 770, gestorben 57, erleichtert 7, ins Krankenhaus gebracht 6 und in Pilote verblieben 20. Für diese Kranken wurden 2190 Tagessiegen und 809 Nachtwachen aufgewandt.

\* Stadttheater. Wer den famosen Schauspieler "Wangseincuartierung" noch kennen lernen will, verfüne nicht, das Stadttheater am Donnerstag anzuschauen. – Zum 7. Male gelangt am Freitag die Operette "Der letzte Walzer" zur Aufführung. – Für Sonntag nachmittags 3½ Uhr ist die 4. Aufführung des erfolgreichen Weihnachtsmärchens "Peter und Paulshohrt" vorgesehen. – An den drei Hauptabenden Edward Pötter wird solgende Stücke zur Aufführung gelangen: "Häusmann Henschel" von G. Hartmann, "Totentanz" von Grindberg und "Großstadtlust" von O. v. Blumenthal und G. Grindberg.

\* Gotteshäuser. Aus dem Vereinsleben. Zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier hatten sich gestern der Katholische Gesellenverein und der Katholische Jugendverein im Saale des Hotels "Schwarzer Ross" zusammengefunden. Nach herzlicher Begrüßung der zahlreich Erwachsenen seitens des Präses der genannten Vereine, Kaplan Wippel, wurden durch den Jugendverein das Theaterstück "Der Sieg" und seitens des Gesellenvereins das Theaterstück "Ein Weihnachtstraum" gespielt, und ermittelten die Spieler wegen ihrer guten Leistungen reichen Beifall. Den Schluss der Feier bildete eine Verlosung.

- Nieder Salzbrunn. Der hiesige Veteranen- und Kriegerverein hielt am Sonntag seinen Generalappell im "Goldenen Becher" ab, der vom Vorsitzenden, Rentier August Schmidt, mit Wünschen für das neue Jahr eröffnet wurde. An Einnahme wurden 109,50 M. verzeichnet. Aufgenommen wurde ein Kamerad. Darin Jahresbericht, den der Schriftführer, Hauptlehrer Niedlich, gab, hat der Verein das 68. Jahr seines Bestehens zurückgelegt. Am Zugang hatte der Verein 4 Kameraden, an Abgang 20

zu vermelden. Geschoben ist Pastor prim. Gemius, dessen Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. 11 Kameraden, die dem Verein im 25jährigen Treue gedient haben, werden zum nächsten Vierteljahrss-Appell besonders geehrt werden. Der Kassenbericht nennt eine Einnahme von 611,48 M., der 264,96 Mark Ausgaben gegenüberstehen, sodass ein Bestand von 346,52 Mark verbleibt. Nach Beitrag des Kassenprüfungsberichtes wird dem Kassierer, Büchleinhaber Dangler, Entlastung erteilt. Einstmals wird die Vorwerfung erkannt, die Vierteljahresbeiträge auf 2 M. zu erhöhen, den Beitrag wenig bemittelte Kameraden aber auf seiner bisherigen Höhe zu belassen. Außerdem wird – zur Abreise an die Bunde - ein einmaliger Beitrag von 1 M. pro Mitglied erhoben. Fabrikbesitzer Hauptmann Ohne sprach zum Schluss für die Bodenreformarbeit und suchte das Interesse aller für diese Bestrebungen zu wecken.

\* Polnisch. Eine freudige Neujahrs-Feier-eröffnung wurde einer Polnischen Familie dadurch zuteil, daß ihr Bruder und Onkel Josef Gerlich, der im Jahre 1914 als Reservist in russische Gefangenenschaft geriet, unverhofft bei ihnen eintraf. Da seit seinem letzten Lebensjahr bereits über zwei Jahre vergangen waren, hielt man ihn allgemein für tot. Umso größer war jetzt die Freude über sein unerwartetes Eintreffen in der Heimat. Sein Schicksal in Russland ist eine Kette schwerer Leiden und Dramata, die durch einen leider mißlichen Fluchtversuch noch verschärft wurden. Heute befindet er sich im Staatus in Gefangenenschaft.

\* Charlottenbrunn. Die Tätigkeit der "Grauen Schwestern". Der 13. Jahresbericht über die Tätigkeit der "Grauen Schwestern" vermerkt die Pflege von 400 Kranken in 413 Nachtwachen, und 1260 Tagessiegen. Es sind genehmigt 330, gestorben 29, erleichtert 11, ungeheilt 15, in Pflege verblieben 20, 163 Kranken waren katholisch, 239 evangelisch, 3 jüdisch. Die Kleinkinderbewahrungsanstalt besuchten 30–35 Kinder. 20–23 erschien täglich Mittag-Zost.

\* Wüstegiersdorf. Das Vermögen der "Ortsarmen". Die Jogen "Ortsarme" Auguste Hoffmann, die wenige Tage vor dem Weihnachtsfest auf der Dörrdauer Straße, kurz vor der Tannenbachsche Weberei, hinstieß, und später an Blutsturz verschied, hat einen unerwarteten Nachlass hinterlassen. Man fand in den Räumen der 67jährigen unverheirateten Person zwei Sparflaschenbücher von zirka 5000 M. Wert und 1800 M. barres Geld vor. In allen Ecken zerstreut fand man ferner zirka 12 Paar neue und alte Schuhe, mehrere Stücke Bettwands und vieles anderes. Die so plötzlich Dahingeschiedene wußte sich überall Unterstützung zu verschaffen, sowohl von der Gemeinde wie von Privaten. Als Erbin der Verstorbenen diente ein sechsjähriges Mädchen in Charlottenbrunn in Frage kommen.

## Anordnung, betr. den Ausdruck von Brotgetreide und Getreide.

Auf Grund der §§ 5, Abs. 3, und 80, Ziffer 12, der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1920 vom 21. Mai 1920 wird aus Anordnung des Herrn preußischen Staatskommissars für Volks ernährung für den Bereich des Kreiskommunalverbandes Waldenburg folgendes verordnet:

§ 1. Der Besitzer beschlagnahmter Vorräte hat seine gesamten Vorräte an Brotgetreide (Kroggen und Weizen und Getreide) bis zum 31. Januar 1921 auszudreschen.

§ 2. Der Besitzer beschlagnahmter Vorräte hat die Vorräte an Brotgetreide und Getreide, deren Ausdruck nach § 1 dieser Anordnung bis zum 31. Januar 1921 ihm obliegt, bis zum 10. Februar 1921 dem Kreiskommunalverband Waldenburg zur Verfügung zu stellen.

Als Besitzer im Sinne dieser Anordnung gilt auch der mit der Verwaltung der Vorräte für den Eigentümer betraute Inhaber des Gewahrsams.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Waldenburg, den 31. Dezember 1920.

Der Kreisausschuss.

o. Sohla.

Beschließende Anordnung wird hierdurch veröffentlicht. Die Gemeindebehörden wollen für die sofortige Bekanntgabe an die Landwirte und die landwirtschaftlichen Organisationen Sorge tragen und die Herren Gemeindevorsteher bitte ich, persönlich sich dafür einzusezen, daß der Ausdruck und die Ableitung des Getreides termingemäß erledigt wird.

Es handelt sich hier um den geordneten Fortbestand der Volks ernährung. In denjenigen Fällen, in denen Kohlen zu Dringzwecken fehlen, erbitte ich sofort Anzeigen hierher, damit ich umgehend das Erröhrliche veranlassen kann.

Waldenburg, den 31. Dezember 1920.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

o. Sohla.

## Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Zuckermarken.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden erachtet, die Zuckermarken für Monat Januar 1921 am Mittwoch den 5. Januar 1921, und zwar wie folgt:

für Chausseestraße von 10 bis 11 Uhr vormittags,  
" Kirchstraße " 11 bis 12 "  
" Mittel-, Nitter- und Albertstraße 12 bis 1 mittags  
im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, den 3. 1. 21. Gemeindevorsteher.

Inserate haben in der "Waldenburger Zeitung", der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

## Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Butter-Krankenkarten.

Die Krankenkarten werden Donnerstag den 6. Januar 1921, und zwar wie folgt:

A-K von 8 bis 10 Uhr vormittags,

L-Z 10 " 12

gegen Vorzeigung des alten Markenabschnittes im hiesigen Lebensmittelamt verabfolgt.

Ober Waldenburg, den 3. 1. 21. Gemeindevorsteher.

**Wir** helfen sofort bei Störungen an elektrischen Maschinen.

**Wir**wickeln sofort unter Garantie mit Kupfer jede durchgebrannte Maschine.

**Wir**wickeln Aluminium-Maschinen auf Kupfer unter Garantie der Verstärkung.

**Wir**kaufen stets gebrauchte und defekte elektrische Maschinen.

**Wir**verkaufen elektrische Maschinen neu und gebraucht mit Kupferwicklung.

**Prima Empfehlungen, mögliche Preise, schnelle Lieferung.**

## Elektrizitäts-Gesellschaft

Gustav Moses & Co.,

Breslau X, Moltkestraße 8.

Langjähriges Spezialwerk für Reparatur elektr. Maschinen.

Telephon R 1676. Telephon R 1676.

1/1 und 1/2

Günst. Ein- u. Verkauf! Juwelen, Perlen,

## Brillanten!

gold-, Silber-, Platin-Schmuck,

Antiquität. Teppiche.

Sonnenfeld,

Breslau, Gütauerstr. 46, II.

Eingang: Neue Gasse.

Tel. Ohle 408.

## Selt-, Rot-

## und Weißwein-

## Flaschen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

## Jenfferhaff

(aus Leinölfirmis) in 1-, 2- und

5-Dlio-Dozen empfohlen preiswert

B. Nowak, Reparatur-Werk-

statt für Wasserleitungshähne,

Altwasser, Breslauer Straße 6

1/1 und 1/2

## Heringstonnen

kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

## Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

früher Ritzmann,

Löperstraße 7.

Geöffnet täglich von 9–12 und 3½–6½ Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teilstrohungen, Rumpf-, Schaukel-, Sichtennadel, Elixozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

## Formulare für

## Kostenanschläge

sind vorrätig in der

Büro Dr. Ziegler, Domäne's Erben.

Nebung des Fechens so oft zur Bergnügen betrieben, daß ich mich auch einem geliebten Gegner gewachsen fühlte. Jädem redete ich darauf, daß meine Kaltblütigkeit mir einem so hitzigen Gegner gegenüber den Vorteil in die Hand geben und mir erlauben würde, mich auf die Abwehr zu beschränken, denn daß ich den jungen Mann nicht ernstlich verwunden oder gar töten wollte, stand bei mir fest, um so mehr, da er, wie ich hörte, ein einziger Sohn war.

Schon am nächsten Morgen standen wir uns von einer entlegenen Waldwiese gegenüber. Er wies die Versöhnungsversuche schroß zurück. Ich bin überzeugt, daß gerade das Bewußtsein, wie sehr er mir gegenüber im Unrecht sei, ihn so unversöhnlich machte.

Wie ich gedacht hatte, drang er voll Ingramm aus mich ein, ich begüßte mich damit, zu parieren. Meine Ruhe gab mir das Übergewicht über ihn, aber sie erbitterte ihn auch. Ich hatte mich schließlich mit aller Macht zu wehren. Endlich gelang es mir, ihm eine leichte Wunde am rechten Arm beizubringen. Er ließ den Säbel fallen, die Sekundanten sprangen herzu.

Ich hielt meinen Säbel in der Hand und wischte mit einer Handvoll Gras das Blut davon ab. Da plötzlich, ehe die Sekundanten es verhindern konnten, ja, ehe sie nur ahnten, was er vorhatte raffte er seinen Säbel mit der linken Hand vom Boden auf und stürzte auf mich los, gerade in meinen Degen hinein. Verrocend stürzte er nieder.

„O Sie Armer!“ rief Christa unwillkürlich.

Er blickte starr vor sich hin, als sähe er den Getöteten noch vor sich liegen. „Was ich empfand, als ich ihn, der eben noch in voller Jugendkraft vor mir gestanden, auf der Erde liegen sah, mit der Hand die blutende Wunde umkrampfte, das brechende Auge nach oben gerichtet, das kann ich nicht beschreiben. Lieber, viel lieber wäre es mir gewesen, wenn ich selbst verblutend auf dem Boden gelegen hätte. Ich dachte des Hammers, den sein Tod hervorruften würde, ich hätte niemanden, den mein Tod allzuviel berührte hätte. Ich fühlte mein Gewissen rein an dem Geschehenen, wie genau ich es auch durchschaute. Ich sandte die Strafe zu Gott, ich wußte nicht, daß sie noch härter werden sollte.“

Ich stellte mich selbst den Gerichten. Der Fall machte großes Aufsehen, schon wegen der sozialen Stellung des Vaters des Getöteten; zudem waren erst kürlich Beisetzungen von oben erfolgt, dem Unternehmern des Duells durch strenge Strafen zu steuern. Man verurteilte mich zu einem Jahre Festungshaft. Das Zeugnis der Beteiligten über den Vorgang mußte aber zu klar für mich gesprochen haben; schon nach drei Monaten wurde ich begnadigt.

Wir war die Haft nicht unerwünscht gewesen. Ich hatte mich mit allem Eifer auf meine Studien geworfen, das beste Mittel, den mich quälenden Gedanken zu entgegen.

Als ich das Gefängnis verließ, empfingen mich zwei Nachrichten: der Vater des jungen Mannes, den ich getötet hatte, war seinem Sohne im Tode gefolgt; mein Onkel lag schwer erkrankt und verlangte, mich zu sehen. Ich kam noch zurück, ihm die Augen zu zudrücken. Dann legte ich die Prüfungen ab und hieß Mat mit mir, was mit meinem verwüsteten Leben anzufangen sei. Von Sumatra aus, wo man eben an die Erschließung großer Oelfelder ging, wurden Ingenieure gesucht. Ich bewarb mich um eine Stelle dort und bekam sie.

Das Leben in den ganz veränderten Verhältnissen sagte mir zu. Die angestrengte Arbeit des Tages verschwendete alles selbstquälende Grübeln; die einsamen Abendsstunden in dem geheimnisvollen, fremd-ortigen Lande taten meiner wunden Seele wohl. Ich

wäre wohl heute noch dort, hätte nicht ein heftiger Lieberansfall einen Aufstechsel für mich nötig gemacht. Man ließ mich ungern ziehen und versprach, jederzeit eine Stelle für mich offen zu halten; aber es gefiel mir hier in diesem nach Natur ringenden, landschaftlich hoch bevorzugten Lande. Ich schloß mich in aufrichtiger Freundschaft Ihrem Schwager an, und jetzt — jetzt scheint es mir, als ob alle Verfolgungen des Schicksals nun den Zweck gehabt hätten, mich für das Glück, das es mir hier vorbehalten, doppelt empfänglich zu machen.

Wenn ich denken könnte, Christa, daß Sie mich nicht verurteilen, mich nicht für unwürdig halten, Heimat und Glück zu gewinnen! —

„Wie könnte ich das?“ komme sie, indem sie ihre Hand, die er umfaßt hielt, in der seinen ließ. „Keine Schuld, nur ein grausames Verhängnis lastet auf Ihnen. Je mehr Sie gelitten haben, desto größer ist jetzt Ihr Anspruch auf Glück.“

„Für mich gibt es nur noch ein Glück!“ rief er leidenschaftlich. „Willst Du mir dies Glück geben, Christa?“

Ihre zittrenden Lippen versagten die Antwort, aber er las sie in ihren Augen.

„O Christa!“

Sie hielten sich umschlungen, eine Ewigkeit reinster Seligkeit in ein paar Minuten zusammengeprängt.

Der Ton eines Hornes ließ sie aus ihrer Versunkenheit auffahren.

Christa erhob sich hastig. „Es ist das Signal zum Aufbruch, wir müssen eilen, zur Gesellschaft zurückzukehren.“

Arm in Arm geschmiegt, zuweilen flüchtig eine Lieblosung tauschend, eilten sie der Heimwiese zu. Dort fanden sie alles in vollem Aufbruch. „Wo waren Sie denn? Wir dachten schon, Sie hätten verirrt!“ so schallte es ihnen von allen Seiten entgegen.

Prüfend ruhig Böhlsens Blick auf Christas Antlitz, dessen dunkle Blut selbst das Mondlicht nicht ganz verschleiern konnte, dann wandte er sich mit zufriedenem Lächeln ab.

Die Wagen wurden wieder bestiegen; die jungen Leute zogen es jetzt meist vor, ihre Pferde nach Harfe führen zu lassen und ein Unterkommen in den Wagen zu suchen. Böhlsens lud den Sumatra-Schmidt ein, neben Christa Platz zu nehmen; er selbst setzte sich zu dem Rutscher, weil, wie er sagte, die unruhigen Pferde seine Lenkung erschwerten. Diese nahm ihn denn auch so in Anspruch, daß er nicht einmal den Kopf nach dem jungen Paar wandte, das mit verschlungenen Händen und brennenden Wangen in den Flossen des Wagens lehnte.

Frau Elsriede kam den Heimkehrenden schon am Tor entgegen. „Nun, hast Du Dich gut unterhalten, Christa?“ fragte sie, nachdem sie den Gatten begrüßt hatte.

„O, Elsriede, es war so schön, so wunderbar schön! Ich glaube, in meinem Leben habe ich keinen solchen Mondchein gesehen.“ Sie schniegte sich fest an die Schwester, und diese fühlte ihre Wangen von ihren Tränen befeuchtet.

„Was ist dem Kind geschehen?“ fragte Elsriede ihren Gatten, als sie sich mit ihm in das Schlafzimmer zurückzog.

Böhlsens pfiff leise vor sich hin. „Ich meine, der Mondchein war es nicht allein, der Dein Schwesterchen so rührte. Hast Du auch eine Flasche guten Weines zu Hause? Ich denke, wir werden morgen Herrenbesuch bekommen.“

„Schmidt? Der Sumatra-Schmidt?“ fragte Elsriede atemlos.

(Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 2.

Waldenburg, den 4. Januar 1921.

Bd. XXXVII.

## Marieliese.

Roman von Ann v. Vanhuys.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

In seinem Hirn drängten sich viel frohe Gedanken zusammen. Dem alten Stamm Bedler & Sohn sollte ein kräftiges junges Reis aufgepropft werden, ganz wie er es sich ersehnt, und es würde hoffentlich gut einwachsen. Vielleicht kamen dann auch bald neue Zweiglein, und der alte Stamm vagte noch einmal weitschattig in die Zukunft hinein.

Die Glieder des alternden Mannes durchströmte ein Kraftgefühl und in seinen Augen war jugendfröhliches Leuchten, nun konnte er das Ziel seiner bisherigen Arbeit doch noch verwirklichen.

„Darf ich Sie bitten, Herr Rasmussen, mich in meine Wohnung zu begleiten, ich möchte Sie gern meiner Gattin vorstellen, auch meine Tochter wird sich freuen, Sie begrüßen zu dürfen, schlagen Sie meine Bitte nicht ab und kommen Sie mit mir zu Tisch.“

Bereitwillig nahm Werner Rasmussen die Einladung an, aber der Konsul war ein wenig enttäuscht, weil er gehofft, ganz unter sich, nur mit Frau und Tochter und Werner Rasmussen zu speisen. Else Thomsen aber war vor einer Stunde plötzlich ins Haus geschneit. Sie hatte für den Bruder einen geschäftlichen Auftrag zu erledigen gehabt und war deshalb mit dem Frühzug nach Berlin gefahren. Zurück konnte sie erst um drei Uhr und da hatte sie sich, einer plötzlichen Eingebung folgend, entschlossen, Marieliese aufzusuchen. Morgen war doch das Konzert in Waldstadt, und Else hatte einen Saal von Fragen, den ihre junge Neugier gern beantworten wünschte.

Als Werner Rasmussen, geführt von dem Konsul, zu den Damen ins Zimmer trat, lachte Else gerade. Sie hatte ein selten frisches Lachen und der Mann war davon entzückt. „Sie lachen die kostlichste Tonleiter, die ich jemals gehört“, sagte er und bewunderte das großzügige reine Gesicht, um dessen Stirn sich tief die weichen dunklen Haarwellen legten.

Else blickte erstaunt. „Das hat mir noch niemand gesagt“, sie sah ein bißchen verlegen zu dem großen breithüftigen Fremden auf, der sie trotz ihrer eigenen Größe noch um ein tüchtiges Stück überragte.

Marieliese lächelte. „Ah, in Waldstadt ach-

tet auch kein Mensch darauf, wie ein junges Mädchen lacht.“

Nun kam die Vorstellung, dann ging man zu Tisch und gleich nach dem Essen mußte Else Thomsen aufbrechen.

„Bon welchem Bahnhof fahren Sie denn, Fräulein Thomsen?“ fragte Werner Rasmussen.

„Vom Stettiner Bahnhof“, gab sie zurück. Er machte ein zufriedenes Gesicht. „Da in der Nähe habe ich gegen drei Uhr zu tun, und weil das gerade so prächtig passt, möchte ich Sie bitten, mir zu gestatten, Sie bis zur Bahn begleiten zu dürfen.“

Else nickte strahlend, sie machte aus ihrem Herzen keine Mördergrube und Verstellung war ihr fremd. Dieser Herr Rasmussen aus Hamburg gefiel ihr ausnehmend und wirkte so hübsch zu erzählen und sie freute sich, wenn er sie begleiten würde. Sie lächelte Marieliese zu: „Nun brauchst Du Dich meinetwegen nicht aufzuhalten und den weiten Weg mitzufommen, Herr Rasmussen hat um drei Uhr am Stettiner Bahnhof zu tun.“

„Ich werde mir erlauben, morgen vornittag auf Ihrem Büro vorzusprechen, Herr Konsul“, schlug Rasmussen vor, „inzwischen weihen Sie vielleicht Ihre Damen in unsere Angelegenheit ein, denn bisher hat Fräulein Bernice trotz mehrfacher Frage noch nicht erfahren, welcher Wind mich hergetrieben.“

Marieliese nickte ihm zu. „Sicher ein guter, man sieht das dem Vater an.“

Else fragte, wann Marieliese am nächsten Tag in Waldstadt eintreffen würde. Doch wußte diese darauf noch keine bestimmte Antwort zu geben.

Else und Rasmussen verabschiedeten sich dann und taten das mit einer Selbstverständlichkeit, als gehörten sie zusammen. „Glaubt Ihr, daß Herr Rasmussen um drei Uhr am Stettiner Bahnhof zu tun hat?“ fragte Frau Lena, nachdem das Paar gegangen, sie sah Gatten und Tochter fragend an.

Beide schüttelten den Kopf, beide lächelten und Ernst Bedler meinte bedächtig: „Ich glaubte bisher nie so recht an die Liebe auf den ersten Blick, von heute an aber möchte ich beinahe daran glauben.“ Dann erzählte er seinen Damen, weshalb ihn Werner Rasmussen aufgesucht. Frau Lena sah mit gefalteten Händen, Herrgoit, wie schön war das, was sie hörte, ihr war es, als flöge die Göttin des Glücks durch's Zimmer und schüttete ihr Füllhorn über sie aus und Marieliese

gedachte mit tiefer Dankbarkeit des alten Mannes, der einstens Urgroßchen geliebt.

An diesem Abend hatte man bestimmt den Besuch Arno Werninghausens erwartet und der Konsul meinte, da er wieder fernblieb: „Es tut mir leid, daß wir Arno nun nicht gleich Mitteilung von der günstigen Veränderung für unsere Zukunft machen können. Er hat ja treu zu uns gehalten und ich bin darüber froh, denn es ist immer ein schönes Gefühl zu wissen, daß unser Mädelchen seinem Mitgitthüter ins Garn gekommen.“ Frau Lena fragte: „Arno macht sich in letzter Zeit selten.“

Marieliese sah, wie wenig sie bisher davon bemerkte, aber das kam wohl daher, weil sie jetzt immer so viel mit ihren Konzerten zu tun hatte.

Trotzdem Marieliese noch vor kurzem Else nicht hatte sagen können, wann sie am nächsten Tag in Waldstadt eintreffen würde, entschloß sie sich plötzlich, schon mit einem der Morgenzüge zu fahren. Eine rasche Sehnsucht nach der kleinen Heimatstadt erfasste sie mit einem Male. Ganz früh wollte sie in Waldstadt sein und einen längeren Besuch in dem Häuschen machen, das ihr Urgroßchen hinterlassen. Sie dachte gar nicht daran, wie kalt es jetzt im Dezember in den ungeheizten Zimmern sein müßte, sie dachte nur an die niedrigen traulichen Räume, die alten Möbel und es war wie ein Verlangen nach Ausruhen in ihr. Das Herumreisen hatte sie recht müde gemacht und doch etwas ermattet, dabei regte sich in ihr der Wunsch, in der Stille von Urgroßchens Zimmer ein bisschen nachzudenken, wie das eigentlich zwischen Arno Werninghausen und ihr war. Wie sehr hatte sich doch ihr Verhältnis in der kurzen Zeit ihrer Verlobung gewandelt. Die heißen dunklen Augen des schönen Mannes hatten ihre unterjochende Macht schnell verloren, und ob man das, was geblieben war, noch Liebe nennen durfte?

Schon um acht Uhr befand sich Marieliese im Buge nach Waldstadt, die Rose sollte erst am Nachmittag folgen und bald nach neun stand Marieliese vor Else, um sich die Schlüssel zu ihrem Häuschen zu erbitten. Else war verblüfft über den frühen Besuch. „Hättest später kommen sollen, nun wird es noch gar nicht warm sein in Urgroßchens Zimmern.“

Marieliese machte erstaunte Augen, erst jetzt fiel ihr ein, daß es eigentlich jämmerlich kalt in dem kleinen Hause am Flusse sein müsse.

Else lachte. „Na, nun bist Du mal da und schließlich ist die Geschichte ja auch nicht schlimm, Oswald meinte gestern abend, man solle Urgroßchens Wohnung tüchtig heizen, damit Du bei Deinem Kommen etwas Gemütlichkeit vorfindest, denn wir dachten uns, daß Du doch wahrscheinlich ein paar Stunden in Deinen alten Heim zurückbringen wolltest. In aller

Herrgottssühne hat nun Gina dort schon tüchtig einfachen müssen und eben, seit sie zurück ist, ist Oswald hinüber, um nachzusehen, ob es gut breunt und ob —“

„Bärest Du dafür nicht geeigneter gewesen?“ unterbrach sie plötzlich Marieliese und fühlte, wie ihre Stimme dabei ein ganz klein wenig schwankte.

„Natürlich“, bestätigte Else seelenvergnügt, „aber Oswald wollte durchaus gehen, er behauptete, ich verplempere nur den ganzen Vormittag dabei und er sei sofort fertig und gehe von dort aus gleich ein paar geschäftliche Gänge erledigen, von denen er gegen Mittag heimkehre. Wir glaubten, Du würdest mit dem Buge um drei Uhr ab Berlin fahren. Dann wäre natürlich schön durchgeheizt gewesen und — aber das hat ja nun keinen Zweck mehr darüber zu reden, was gewesen wäre“, unterbrach sie sich, „nun bist Du doch da. Aber jetzt sehe Dich vor allem, Du wirst durchgefroren sein, und trinke ein Täschchen Kaffee, es ist kalt draußen.“

Marieliese nahm Platz, sie wollte Zeit gewinnen, denn wenn sie jetzt schon aufbrach, traf sie womöglich Oswald Thomsen noch in ihrem Häuschen an. Und eine Begegnung mit ihm allein müßte sie vermeiden. Es war ihr schon peinlich genug, in Gegenwart dritter sein ernstes verschlossenes Gesicht zu sehen, unmöglich aber wäre es ihr gewesen, mit ihm allein zusammenzutreffen. Sie trank Kaffee und plauderte mit Else von dem heutigen Konzert, zu dem sie ihr mehrere Karten gab, dann von gestern und dabei fiel auch der Name Werner Rasmussen.

Else errötete und sagte: „Herr Rasmussen kommt vielleicht heute nachmittag auch, er möchte zu gern Deinem Konzert hier beiwohnen.“

Marieliese verbiss ein Lächeln. Die große walfürchenhaft wirkende Else war ein kleines Kind in der Kunst der Verstellung, jeder Mensch las ihr jetzt vom Gesicht ab, daß sie sich Jubelnd der Gewißheit bewußt war, daß Werner Rasmussen nur ihretwegen kommen würde. Da lenkte Marieliese zart auf ein anderes Thema über.

„Heute mußt Du natürlich bei uns essen“, lud Else sie ein. Oswald wegen hätte Marieliese gern abgelehnt, aber sie war klug genug, es nicht zu tun, das hätte ja fast ausgesehen, als fürchte sie sich vor ihm. Dass sie es wirklich tat, war schon schlimm genug, er aber brauchte es nicht zu wissen.

Sie wollte aufbrechen, doch Else hielt sie im letzten Augenblick zurück. „Du mußt doch hierbleiben, denn eben fällt mir ein, da Oswald keine Ahnung von Deinem frischen Kommen hat, nimmt er den Schlüssel vom Haus sicher auf seinen Geschäftsgang mit. Wie gesagt, vor Nachmittag haben wir Dich nicht erwartet.“

„Ich kann doch nicht bis zum Mittag hier herumhocken“, wehrte sich Marieliese bestimmt. Sie hatte sich schon so sehr auf die stillen Stunden in Urgroßchens Zimmern gefreut und nun sollte sie warten, sollte bis nach Tisch hier herumsitzen. Dann blieb ihr ja nicht mehr viel Zeit, dann drängten sich schon wieder Gedanken für den Abend vor.

Else bemerkte die verdrossene Miene der Base.

Zögernd schlug sie vor, wenn es Marieliese nicht zu kühl dazu sei, könne sie ja die kurze Strecke mit dem Kahn machen, den Schlüssel zum hinteren Hauseingang habe sie.

Marieliese überlegte nicht lange, sie war Kälte gegenüber nicht sehr empfindlich und die Wasserfahrt von fünf Minuten würde ihrer Stimme sicher nicht schaden. So saß sie denn gleich darauf im Kahn und langsam glitt sie darin auf dem Flüßchen dahin, von Eses Ruf gefolgt: „Bitte sei pünktlich zu Tisch, wir essen um ein Uhr.“ Die wenigen Minuten Wasserfahrt weckten in Marieliese eine Fülle von Erinnerungen und nachdem sie am Riele angelangt den Kahn an den für solchen Zweck bestimmten Pflock festgeschlagen, ging sie tief in Gedanken durch das winterfeierliche Gärchen dem Hause zu.

Wie eigen das war, so ganz allein in das unbewohnte Häuschen zu treten, so ganz allein! Sie schob den Schlüssel ein, der sich nur mit leisem Geräusch im Schlosse drehte. Fast erschreckt von der tiefen Lautlosigkeit, die sie empfing, blieb Marieliese ein paar Augenblicke auf der Schwelle stehen, dann huschte sie in den schmalen Gang. Sie ging auf den Zehenpitzen, als fürchte sie die tiefe, tiefe Ruhe des kleinen Häuschens zu stören. Ein ganz seltsames Gefühl begleitete ihr die Brust, sie glaubte ihren eigenen Herzschlag zu hören.

Wie erschreckt davon blieb sie stehen und da plötzlich stieg aus der atemlosen Stille ein bangender klanger Laut auf, rasch ersterbend und schwerfällig.

Marieliese zuckte zusammen.

Das Spinett! ging es ihr durch den Sinn. Ganz sanft hauchte ein zweiter Ton auf, dünn und zitternd und unsagbar müde.

Das Spinett klingt von selbst! durchfuhr es Marieliese, sie stand wie erstarzt. Ganz langsam dämmerte ihr dann die Erkenntnis, Oswald Thomsen befand sich wohl noch im Hause — und er war es, der ein paar Tasten auf dem alten Spinett angeschlagen. In derselben Sekunde, da sie sich darüber klar war, war sie sich auch darüber klar, daß sie zunächst das Haus wieder verlassen müßte. Sie wollte Oswald hier nicht allein begegnen. Warm und lebendig stieg in ihr die Stimme auf, da sie seine Küsse gespültet. —

Aber da sie sich eben wenden wollte, um auf denselben Wege, den sie gekommen, das Haus zu verlassen, öffnete sich die vordere Haustür von der Sofienstraße aus und Arno Werninghausen im modernsten Pelzrock stand im Rahmen derselben.

Mit ein paar Schritten flog ihm Marieliese entgegen. „Du, was willst denn Du hier, wie kommst Du hierher?“ fragte sie hastig und halblaut, an Arnos Seite mochte sie Oswald erst recht nicht entgegentreten, sie hatte instinktiv das Gefühl, ein plötzliches Zusammentreffen der beiden vermeiden zu müssen.

„Nun, nun“, widersegte sich der Schauspieler, „dränge mich doch nicht gerade zur Tür hinaus, Du wirst doch gestatten, daß ich wenigstens ein paar Minuten eintrete.“ Er nahm ihre Hand. „Sei doch nicht so aufgeregt, man wird Dich wohl noch überraschen dürfen. Wo ich herkomme —“

Marieliese unterbrach ihn. „Das kannst Du mir auf der Straße berichten, ich habe keine Zeit mehr, mich aufzuhalten.“

Wieder sprach sie im Flüsterton und wollte an ihrem Verlobten vorbei zur Tür hinaus.

Er stutzte. „Wie siehst Du denn aus? Ich könnte meinen, Dir sei ein Gespenst erschienen, und ich finde es förmlich beleidigend für mich, wenn Dich mein bloßer Anblick so zu Tode erschreckt hätte. Deshalb will ich Dir erst gleich mal erklären, weshalb Du mich hier siehst.“

Er redete ganz laut und Marieliese erzitterte vom Kopf bis zu den Füßen bei dieser lauten Stimme. Nun würde Oswald gleich kommen und es schien ihr unendlich demütigend, wenn er sie hier mit Arno Werninghausen sah und den schroffen Ton hörte, in dem der mit ihr sprach. Weshalb um des Himmelswillen sprach er denn nur so laut?

Sie flüsterte: „Komm, erzähl draußen.“

*(Fortsetzung folgt.)*

## Durch Glut und Flammen.

Erzählung von Helene Stöß.

*Nachdruck verboten.*

*(5. Fortsetzung.)*

Ich bin von Jugend auf ein bewußter Gegner des Duells gewesen. Immer kam es mir als ein Unding vor, eine oft unbedeutende Bekleidung durch Tod oder Verwundung des Gegners zu rächen, ein Hoffnungsvolles Leben zu zerstören eines unüberlegten Wortes wegen. Auch in der furchtbaren Aufregung des Augenblicks schob mir dies durch den Kopf; zugleich aber wußte ich auch, daß mein Empfinden den Verhältnissen gegenüber ohnmächtig war. Nach den unter den Hochbüchern der Aula sitzendenden Ansichten mußte ich den Bekleidiger fordern, wenn ich nicht für einen Ehrlosen, einen Feigling gelten wollte. Ich sandte ihm noch an denselben Abend meine Gedanken; er batte als Geforderteter die Wahl der Waffen und wählte Säbel.

Mir war es recht. Ich hatte nie männlich gesunde

80,94 Prozent für den Streit als letztes gewerkschaftliches Mittel. Nach Blättermeldungen aus Dresden, Breslau, Königsberg, Hamburg, Altona hat die Abstimmung unter den Eisenbahnern auch dort starke Mehrheiten für die eventuelle Anwendung des Streits ergeben.

### Ein Hochstapler.

Berlin, 4. Januar. Der Berliner Polizei ist es gelungen, einen Hochstapler namens Oerther zu entlarven, der unter dem Namen Freiherr von Eglofstein große Betätigungen verübt hat. Nach der Revolution gelang es ihm, mittels falscher Papiere sich zum Soldatenrat in Dresden und darauf zum Kommandanten des hauptsächlich von französischen und belgischen Offizieren belegten Gefangenemagers Holz-

minen zu machen. In Begleitung einiger französischer Offiziere fuhr er zu Marschall Foch, wurde von diesem empfangen und erhielt ein Empfehlungsschreiben an den französischen General Duvon in Berlin. Hier wurde ihm die Fürsorge für die französischen Kriegsgefangenen übertragen. Er wurde damit Mitglied der alliierten Kommission und wurde zur Führung offizieller Verhandlungen nach Bukarest geschickt. Bei einer versuchten Rotaufschreibung wurde er schließlich festgenommen und als Schwindler entlarvt.

### Arbeitsstreckung in England.

Amsterdam, 4. Januar. Die englische Regierung will die Industriellen und die Arbeiter veranlassen, die Arbeitszeit herabzusetzen, da-

mit die Arbeitslosen einen Teil der Arbeitszeit ausfüllen können. Statt 47 Wochenstunden werden die Werke von Woolwich vom 15. Januar ab nur 37 Stunden arbeiten. 82 000 Arbeiter verlieren dadurch je 18 Schilling pro Woche. Auch die 160 000 staatlichen Bergarbeiter werden kürzere Zeit zu arbeiten haben.

Wettervorhersage für den 5. Januar:  
Veränderliches, etwas kühleres Wetter, zuweilen windig.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben  
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: B. Mühlb., für Reklame und  
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Vaters spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen aufrichtigen Dank aus.

Waldenburg, im Januar 1921.

Günther Haenschke.

### Danksagung.

Für die vielen herzlichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Krankheit, sowie bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen, da ich außerstande bin, jedem einzelnen zu danken, auf diesem Wege meinen herzlichen Dank.

Altwasser.  
Anna Ziegenbein  
nebst Kindern.

### Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise ehrenden und liebenden Gedanken bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters,

des Gasthofbesitzers

Reinhold Maywald,

sind wir außerstande, jedem einzelnen zu danken. Wir bitten auf diesem Wege für die herzliche Teilnahme unseren innigsten Dank entgegennehmen zu wollen.

Weißstein, den 5. Januar 1921.

Ida Maywald und Kinder.

Für Schneidermeister  
empfiehle ich besonders preiswert:

Aermessfutter - Resse,  
Roeper - Resse  
nach Gewicht.

A. Schäfer, Sub. Jos. Schrage,  
Waldenburg 1. Sgl., Schmiedestraße 18.

Eine wunderbare Macht.

Don. 7.1.—28.

Eine neue Serie Vorträge beginnt am Mittwoch den 5. Januar, abends 7 Uhr, in der Kapelle Waldenburg, Kreuzstraße 3a, wozu jedermann freundlich eingeladen wird.  
Eintritt frei.

Prediger A. Arnold.

2 tüchtige Schneidergesellen  
sucht bald  
H. Muschner,  
Ober Waldenburg.

Beschaffung v. Kapitalien  
und Teilhabern,  
Finanzierung v. Unternehmung.

Mülp. erw. Kostenlos b. Nicht-  
erfolg. Näheres bei  
F. Lapke, Auenstr. 28, III.

Kräftiger Laufbursche  
zum sofortigen Antritt gesucht.  
Zu erfragen in der Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

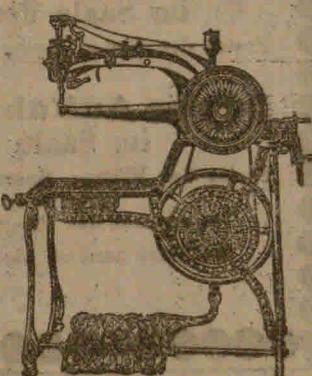
Guterhaltene Chaiselongue  
zu verkaufen. Wo? sagt die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

Mit. Logis ist frei bei Moser,  
Mr. Hermann, Bergstr. 4.



Neue und gebrauchte  
Schuhmacher-  
Nähmaschinen  
auch z. Schäfertesserei  
empfiehlt

R. Matusche,  
Töpferstraße 7.  
Teilzahlung  
gern gestattet.  
Alte Nähmaschinen  
werden umgetauscht.



**Apollo-Lichtspiele**

Heute bis Donnerstag:

Apachenrache 3. Teil.



Die verschwundene Million.  
Gutes Beiprogramm.

Anerkannt erstklassige Künstlermusik.

# Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Das grosse Künstler-Programm!!!

Nach langer Zeit

die beliebte

## Lotte Neumann

In ihrem neuesten Filmwerk:

# MOY.

Nach dem gleichnamigen Roman

Hans von Hoffenthals,

von Tonnes Hall in 4 Akten.

## Viggo Larsen

## Graf Stockls Bekennnisse!!

Ein Filmdrama aus dem Zirkusleben

in 4 Akten.

Anfang täglich Punkt 4 Uhr.

Dienstag  
bis  
Donnerstag!

## Union-Theater

Dienstag  
bis  
Donnerstag!

## 2 gewaltige Schlager!

Der erste grosse Mortens-Detektiv-Film:

## Menschliche Hyänen!

Detektiv und Sensationen in 5 spannenden Akten.

Als Mortens-Detektiv:

## Ludwig Trautmann.

### 2. Schlager:

## Wetterleuchten um Mitternacht

Seltsame Begebenheit in 5 Kapiteln.

## Besetzung erstkl. nordischer Künstler.

## Künstlerische Musik!

## Gesellschafts-Club „Fidele Brüder“.

Mittwoch den 5. Januar c. im Saale der Herberge zur Heimat:

## Schauspiel-Abend!!

### „Hubertus.“

Zum Besten des Bezirksverbands heimatstreuer  
Oberschlesier.

Aufführung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Der Vorverkauf der Plätze findet im Pelzhaus Kämin, Freiburger Straße, statt. Näheres siehe Plakate.

Der neueste Münchener Kunstfilm:

## Am Weibe zerschellt.

Spannendes Drama in vier Akten.

Hauptrolle:

### Erich Kaiser-Titz.

Hervorragendes Spiel.  
Hochinteressante Handlung.



10. Donnerstag: 10.

## Zwangseinquartierung!

10. 10.

△ Glückauf z. Br.-Tr.  
Donnerstag d. 6. I. e., 7 Uhr:  
U. △ I. Abstimmung.

## Selbstgeber gibt Darlehen

an sichere Personen ohne Bürgen.  
Anfragen an  
P. Gernoth, Baumgarten,  
bei Bösenhain.

Börsenrisiko strebender Handwerker sucht

## 3—5000 M.

gegen Wechsel oder Schuldchein  
nur vom Selbstgeber. Offerten  
unter H. W. in die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung erbeiten.

10. Donnerstag: 10.

## Zwangseinquartierung!

10. 10.

## Lichtspielhaus

## Bergland.

Neu Waldenburg.

Dienstag bis Donnerstag!

Die beiden Lieblinge aller Kinobesucher:

### Erich Kaiser-Titz

und  
Mia Pankan.

••••

Der grosse Gesellschaftsfilm:

## Entblätterte Blüten.

sechs Akte aus dem Gesellschaftsleben der Großstadt.

Hauptrolle:  

### Mia Pankan.

Hauptdarstellerin aus  

### Lilli und Lillis Ehe.

••••

## Zwangseinquartierung.

Donnerstag den 6. Januar d. Js., vorne, von 9½ Uhr ab, versteigere ich im Amtsgerichtsgebäude in der Versteigerungshalle: 1 Partie Tisch- und Bettwäsche, Fenstervorhänge, 1 Sofa, 1 Freischwinger, 1 Flurgarderobe, 1 weiße Garnitur, 1 Korbgarnitur, Tische, Stühle, Kommoden, Nachttische, Briefkörbe, Besiedl., 1 Gasofen, Küchengeräte, Glasgefäße, Bettstellen u. a. m. Ferner freiwillig: 4 Paar Stiefel, 1 Waschmaschine, 1 Partie verschiedene Bücher u. a. m. Im Auftrage der Polizeiverwaltung: 1 zugeflossenen Hund. Besichtigung von 9 Uhr ab an der Versteigerungsstelle. Die Sachen zur freien Versteig. sind gebraucht.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Achtung! Achtung!

## Gasverbraucher!

Fort mit den schlechten, teuren Streichhölzern!

Benutzen Sie nur noch den

## Meko-Gas-Selbstzünder!

Neu! Ohne Stein, ohne Benzin! Neu!

Meko zündet sofort jede Gasflamme!

Meko ist trotz hoher Bündner der billigste im Gebrauch!

Dauernde Vorführung im Restaurant „zur Plompe“

(Apollo-Theater).

Versand nach auswärts. Preis 10 Mark per Stück.

Wiederverkäufer für alle Plätze gesucht.

Spezialitäten-Vertrieb „Volkswohl“, Ober Waldenburg 1. Sgl.

## Feier des 25 jährigen Bestehens des Marienvereins Waldenburg!

1. Vorspruch. — 2. Begrüßung. — 3. Schauspiel von Peter Dörfler:

### „An der Gnadenstätte.“

Festfeier am Donnerstag den 6. Januar, abends 1½8 Uhr, im Saale der „Gorkauer Halle“ in Waldenburg,

Preise der Plätze: Sperrsitz 5.— Mk., 1. Platz (num.) 3.— Mk., 2. Platz 2.— Mk., Galerie 3.— Mk.

Zweite Aufführung Sonntag den 9. Januar, nachm. 4 Uhr, im Saale „zum Zepter“, Ober Waldenburg.

Preise der Plätze: Sperrsitz 4.— Mk., 1. Platz (num.) 3.— Mk., 2. Platz 2.— Mk.

Mitglieder der weiblichen Jugendvereine halbe Preise.

Vorverkauf der Programms bei den Grauen Schwestern, Friedländer Straße.

Es lädt herzlich hierzu ein

Der Vorstand des Jubelvereins.  
Nonnast, Oberkaplan.

## Synagogengemeinde Waldenburg.

Die Wählerliste für die in nächster Zeit stattfindenden Repräsentantenwahlen liegt

vom 6. Januar bis 5. Februar 1921

in der Synagoge zur Einsicht aus.

Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste sind uns zur Kenntnis zu bringen.

Waldenburg, den 8. Januar 1921.

Der Vorstand der Synagogengemeinde Waldenburg.

Gruber.

## Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 6. Januar 1921:

## Zwangseinquartierung.

Freitag den 7. Januar 1921:

## Der letzte Walzer.

Sonntag nachmittag 8½ Uhr:

## Peterchens Mondfahrt.